

Emil Zsigmondy

Heros der Führerlosen

Von Fritz Schmitt

Der Wiener Bergsteiger Emil Zsigmondy ist am 11. August 1861 in Wien geboren und am 6. August 1885 an der Meije-Südwand abgestürzt.

Als fünfzehnjähriger Lausbub bekam ich »Die Gefahren der Alpen« von Emil Zsigmondy in die Finger und las das Buch mit heißen Ohren wie einen Krimi. Die drastischen Unfallschilderungen überzeugten mich, daß das Bergsteigen eine furchtbar gefährliche Sache sein müßte. Eine Art Wildwest-Ersatz! Ich beschloß, mich von meinem hochgeschätzten Briefmarkenalbum zu trennen und für den Erlös ein borstiges Manilaseil zu erwerben. Damit stieg ich aufs Totenkirchl. Wenn ich vor dem Spiegel den zarten Flaum ums Kinn betrachtete, dann kam ich mir fast leibhaftig wie der große Emil Zsigmondy vor. Mein Vorbild, was Bart und Tourenbericht betraf, der Führerlosen-Heros und Alpin-Märtyrer, der 1885 im wilden Dauphiné abgestürzte.

Der gebürtige Wiener Emil Zsigmondy war nicht wienerischer, sondern ungarischer Abstammung. Der Vater kam 1840 aus dem damals ungarischen Bratislava nach Wien und ließ sich als Arzt nieder. Die Mutter war eine geborene Szakmáry aus Martonvásár. Emil wurde am 11. August 1861 geboren. Bis 1879 besuchte er das Rossauer Gymnasium mit Auszeichnung, absolvierte von 1883 bis 1884 den Militärdienst, studierte Medizin und promovierte 1884 zum Doktor der gesamten Heilkunde. Eine steile Karriere für einen Dreiundzwanzigjährigen! Studienreisen führten ihn zu chirurgischen Kliniken in europäischen Hauptstädten, 1885 stand er bereits selbstständig am Operationstisch.

Als erste Bergwanderung des dreizehnjährigen Emil mit seinem älteren Bruder Otto ist eine Besteigung der Falkenmauer bei Micheldorf zu erwähnen. Zwei Jahre später meldete er bereits eine Parforcetour: »Ersteigung des Reißecks am 6. September 1876 von Millstatt aus und zurück. Wir waren dabei 22 Stunden auf den Beinen, legten eine Längendistanz von 68 Kilome-



Emil Zsigmondy

Foto: Archiv Schmitt

tern zurück und eine Höhendifferenz von beiläufig 2600 Metern hinauf und hinunter.« Erster Dreitausender: die Hochalmspitze, mit Leihsteigeisen, abschraubbarem Eispickel und Manilaseil. Es war die 15. Erstbesteigung in fast zwei Jahrzehnten. Im verregneten Sommer 1879 saßen die verdrossenen Touristen in den Gaststuben herum. Da erzählte August Böhm seinen Freunden Emil und Otto Zsigmondy von einem bisher unbestiegenen schroffen Felsberg, dem Feldkopf. Ferdinand Löwl aus Prag hatte ihn als »Matterhorn der Zillertaler Alpen« und als »absolut unersteiglich« bezeichnet. Ein gemeinsamer Versuch war geplant, aber Böhm trug seine Bergschuhe zum Flickschuster, und die Brüder wollten in einer Regenpause nur mal rekonoszieren. Sie nächtigten in der Gunkel im Heu und brachen zeitig um vier Uhr auf. Es wurde ein harter, langer Tourtag. Neuschnee auf vereisten Felsen erschwerte die Kletterei. Otto gab nach der ersten Seillänge die Führung an den wagemutigeren Bruder ab. Fast zehn Stunden hingen die beiden in der nur 300 Meter ho-

hen Wand. Erst um 17.45 Uhr betraten die Zsigmondys den Gipfel, bauten einen meterhohen Steinmann und hinterlegten ihre Karten standesgemäß in einem Medizinfläschchen. Nach kurzer Rast folgte ein hastiger Abstieg in die Dunkelheit. Aber der Berg entließ sie nicht ohne Biwak. Ein Wettermantel war ihr zweifelhafter Kälteschutz. Der Platz war so knapp, daß Emil auf Ottos Schenkel sitzen mußte. Emil notierte: »Nicht oft wohl hat ein Bergsteiger die Nacht an einem grausigeren Lagerplatz verlebt.« Beim ersten Morgenlicht versuchten die steifgefrorenen Brüder den Felsen und Fernern zu entrinnen. Sie gelangten heil zur Maxhütte in der Gunkel. Die Jäger äußerten zuerst Zweifel an der gelungenen Besteigung, aber der Steinmann auf dem Gipfel war ein Siegel der Wahrheit. Mit dieser Tour hatten die Zsigmondys, die man im Zillertal die »Scheckmondibuam« nannte, ihre hochtouristische Laufbahn eingeleitet und in der alpinen Welt Aufsehen erregt. Der um die Erstbesteigung geprellte August Böhm rächte sich ein Jahr später: Er erkletterte den Feldkopf, der später Zsigmondyspitze getauft wurde, bei günstigen Verhältnissen in nur 1¼ Stunden. Seit Ludwig Purtscheller und die beiden Zsigmondys 1881 den Tribulaun gemeinsam erstiegen hatten, gingen sie als das »große Trio der Führerlosen« in die alpine Historie ein. Nach dem Ortler-Hochjochgrat und dem Turnerkamp besuchten die Zsigmondys Ende August 1881 die Dolomiten. Die Sextener Bergführer staunten über ihren Erfolg an der Dreischusterspitze. Führerlos! Und der Michel Innerkofler warnte sie vor dem Elfer und Zwölfer, vor Eistrinnen und steilen Wänden. Hier waren die beiden mit Ludwig Purtscheller im Sommer 1882 erfolgreich. Die Kleine Zinne betrachtete der Michel Innerkofler seit der gelungenen Erstbesteigung 1881 gewissermaßen als sein Privateigentum. Er sagte: »Schlechter kann a Berg schon nimmer sein, die is a Teifell!« Als er 1884 von der Großen Zinne aus die beiden Seilschaften Emil und Otto und Purtscheller und Köchlin kritisch beobachtete, sagte er zu seinem Touristen Karl Schulz: »Sell hätt' i net denkt, daß s' auf

die Kloane nauf kemmen!« An der senkrechten Gipfelwand war Emil nicht Innerkoflers Route gefolgt, sondern hatte sich durch einen von einem Überhang gesperrten Spalt emporgearbeitet, den Zsigmondykamin.

Die große Alpentour 1884 glich einem Triumphzug des Trios. Nach Croda da Lago, Vernel und Saß Maor ging es weiter zum Ortler, in die Berner und Walliser Alpen. Hier wurden die Leistungen, die deutsche Führerlose wie Blodig, Friedmann und Geyer aufweisen konnten, beträchtlich überboten. Die erste führerlose Durchsteigung der gefährlichen Monte-Rosa-Ostwand war starker Tobak für die Walliser Bergführer. Es folgte eine Matterhorn-überschreitung und das Bietschhorn über die Südwand, die den großen Alexander Burgener abgewiesen hatte.

Im nächsten Sommer (1885) besuchten die drei Freunde Monte Viso, Grivola und Gran Paradiso und überschritten, teils auf neuer Route, die Meije. Damit hatten sie das »Blaue Band der Alpen« von den Engländern Whymper und Mummery übernommen. Nun wollte Emil Zsigmondy noch einen neuen Anstieg auf die Meije eröffnen. Nicht einen schwierigeren und riskanteren – wie in der alpinen Historie allgemein behauptet wurde –, sondern einen leichteren, der mehr Sicherheit gewährleisten sollte. Allerdings zeigte sich bald,



Emil Zsigmondy zeigte in seinen »Gefahren der Alpen« bereits einen Gletschergürtel zum Anseilen. Er erwähnte »Karabiner, wie sie bei Feuerwehren zum Einhaken in den Ring des Gurtes üblich sind« und Kletterschuhe »mit einer Strick- oder Kautschuksohle«
Zeichnung: Archiv Schmitt

daß der Südanstieg zum Meijegrat Probleme und Schwierigkeiten bot. Die Dreierseilschaft bestand aus Emil und Otto Zsigmondy und Karl Schulz. Sie waren am 6. August 1885 bis etwa 3600 Meter gekommen, etwa 250 Meter trennten sie noch vom Grat. Emil kam nicht mehr recht vorwärts, er probierte hier und dort. Otto und Schulz rieten zur Umkehr. Emil war ein 17 Meter langes Manilaseil ausgegangen und

meinte, Otto solle einige Meter nachsteigen. Er rief zu seinem Bruder hinauf: »Professor Schulz' 20 Meter langes Seidenseil ist noch hier, wenn du dringend wünschst, knüpfen wir es an!« Emil antwortete: »Ach, das ist gescheit!« Behutsam kletterte er dann weiter, bis ihm überhängender Fels Halt gebot.

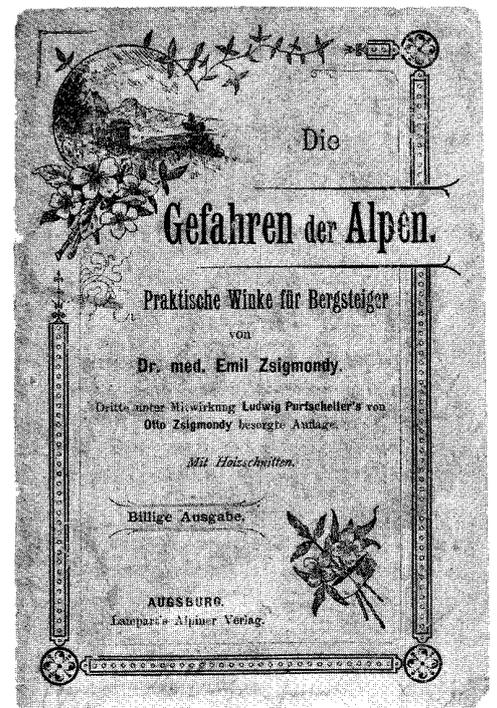
Otto berichtete: »Emil schien sich auf den Rückweg vorzubereiten. Er legte eine Schlinge um einen auf der linken Seite vorspringenden Zacken und begann abzu-steigen. Nachdem er ungefähr einen Meter zurückgelegt hatte, erfolgte der verhängnisvolle Sturz.«

Otto bemühte sich verzweifelt, den Bruder zu halten, aber das Seidenseil riß. Emil stürzte 40 Meter tief auf ein Eisfeld und dann über eine 500 Meter hohe Steilwand auf den Etançongletscher. Purtscheller barg die Leiche. Am 10. August wurde Emil Zsigmondy in St. Christophe am Fuße der Meije bestattet.

Das Unglück löste in der alpinen Welt Betroffenheit und eine rege Diskussion aus. Erst kürzlich war Emil Zsigmondys Lehrbuch »Die Gefahren der Alpen« erschienen, und nun war der Lehrer und Autor selbst ein Opfer der Berge geworden. War er zu wagemutig, zu ehrgeizig gewesen? Hatte er irgendwelche Regeln mißachtet? Karl Schulz beurteilte den Gefährten so: »Wohl ist Emil Zsigmondy in seinem alpinen Wirken bis an die Grenze des Möglichen gegangen, aber er hat sie nicht überschritten – auch nicht an der Meije.«

Das »ethische Moment im Alpinismus« war für Emil Zsigmondy bestimmendes Kriterium seines Tuns. Für den später geborenen Eugen Guido Lammer war er »eine der edelsten alpinen Gestalten«. Dieser führerlos oder allein gehende Lammer erschreckte die Spießbürger und die Anhänger des konventionellen Alpinismus mit seinen revolutionären Thesen. Er war ein Vertreter des stärksten Subjektivismus und betrachtete Gefahr als eine Gottesgabe. Sein Intimfeind war jener Professor Karl Schulz aus Leipzig, dessen Seidenseil beim Absturz Emil Zsigmondys gerissen war. Gegen diesen »alpinen Oberbozner« und »alpinen Ritter von der traurigen Gestalt« schrieb er 1888 die vernichtendste polemische Kritik der Alpinismusgeschichte. Wer heutzutage darüber schockiert ist, wenn sich prominente bergsteigende Zeitgenossen einmal öffentlich in die Haare geraten, der sollte Lammer's Philippica im »Jungborn« (1922) nachlesen. Wie zahm sind wir doch geworden!

Emil Zsigmondys gesammelte Bergfahrtschilderungen »Im Hochgebirge« (1889), von E. T. Compton prächtig illustriert, steht als stummer Zeuge in den Re-



Titelseite »Die Gefahren der Alpen« von Emil Zsigmondy

galen der Bibliotheken. Wenn man ein wenig neugierig darin schmökert, findet man sich in der Welt des Erschließungsalpinismus vor 100 Jahren nicht mehr zurecht. Das Buch »Die Gefahren der Alpen« (1885), damals das beste Bergsteiger-Lehrbuch, wurde auch ins Französische übersetzt und hat durch Bergsteigergenerationen gewirkt. 1908 hat der Schnee- und Lawinenprofessor Wilhelm Paulcke durch Neubearbeitung das Werk fortgesetzt, und schließlich hat Helmut Dumler den alten Titel auch noch in unserer Gegenwart lebendig erhalten.

Emil Zsigmondy wurde 1885 nach zehnjährigem Bergsteigen von der Laune eines Augenblicks in den Abgrund gestoßen. Er hätte auch 80 oder 90 Jahre alt werden können, um als Bergsteiger noch hundertmal sein Leben zu riskieren und als Arzt Hunderten das Leben zu retten; 24 Jahre haben sein Bild geprägt: Zu einem wertvollen Menschen, zum »Heros der Führerlosen«, zur Symbolfigur, zu einem alpinen Klassiker.

Otto Zsigmondy war Zahnarzt (Dr. med.), ist am 6. Januar 1860 in Wien geboren und am 30. Juni 1917 in Wien gestorben. Richard, der jüngste Zsigmondy, war Doktor der Chemie und nur gelegentlich mit seinen Brüdern in den Bergen unterwegs; geboren am 1. April 1865 in Wien, gestorben am 23. September 1929 in Göttingen; er erhielt 1925 den Nobelpreis für die Erfindung eines Ultramikroskops.